

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 80 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; durch unsere Ausleger in Herborn Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mk. — Druck und Verlag der J. R. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zellen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Herberstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 169.

Donnerstag, den 20. Juli 1916.

73. Jahrgang.

Schwedens Protest an Rußland.

Stockholm, 19. Juli. Aus Anlaß der Verletzung des deutschen Dampfers „Goria“ am 18. Juli innerhalb der schwedischen Dreimeilenzone südlich der schwedischen Küste durch ein russisches Kriegsschiff hat die schwedische Regierung dem russischen Botschafter in Stockholm, bei der russischen Regierung Protest eingelegt.

Sehr begreiflicherweise äußert sich die gesamte schwedische Presse höchst erregt über die neue Verletzung der schwedischen Neutralität durch ein russisches Kriegsschiff. Obwohl die deutschen Handelschiffe, wenn sie nicht im Geleite von deutschen Kriegsschiffen fahren, sich sorgsam in der sogenannten „Dreimeilenzone“ halten, d. h. also, in jenem Wasserstreifen um die Küste herum, der als Staatshohheitsgebiet jedes Landes gilt, das an die See stößt, greifen russische Torpedo- und Unterseeboote ohne Anruf und ohne Warnung unaufhörlich deutsche Frachtdampfer an. Seitdem die russische Regierung sich das letztemal hat entschuldigen müssen wegen eines solchen Neutralitätsbruchs in schwedischen Gewässern, liegen schon wieder mehrere Verletzungen und -allein aus der letzten Zeit vier strafbare Fälle vor. Es wurden innerhalb der schwedischen Gewässer die deutschen Dampfer „Annaliese“, „Lissabon“ und „Worms“ gekapert; und als die Protestnote wegen dieser Verletzung der schwedischen Hoheitsrechte in St. Petersburg gerade angekommen war, wurde die „Goria“ torpediert.

In unserem Namen und im Namen des Reiches, so schreibt Stockholm Töbningen, protestieren wir. „Dagens Nyheter“ äußert die Meinung, daß das Geschehene durch eine einfache Entschuldigung nun nicht mehr gutgemacht werden könne. Und „Svenska Dagbladet“ bezeichnet es als schwierig, sich des Eindruckes zu erwehren, daß eine überlegte Mißachtung der Rechte Schwedens beabsichtigt sei.

In der Tat stellen die Taten der russischen und englischen Unterseeboote in der Ostsee einen Rekord dar in Rechts- und Völkerrechtsbruch. Als Deutschland vor mehr als Jahresfrist die englischen Küstengewässer als Kriegsgebiet erklärte, tat es das bekanntlich nur in Notwehr gegen Dampfer englischer Völkerrechtsverletzungen, vor allem in Abwehr dagegen, daß England die Nordsee unter Auslegung von Minenfeldern willkürlich zum Kriegsgebiet erklärte. Trotzdem haben wir nicht jedes Schiff, das in den englischen Küstengewässern ein- und auslief, wie einen Blockadebrecher behandelt; selbst gegen die bewaffneten feindlichen Handelschiffe haben wir erst nach vielen Monaten erklärt, rücksichtslos vorgehen zu wollen, als wir durch aufgefängene Dampfer und Anweisungen der Londoner Admiralität zu der Kenntnis gekommen waren, daß diese feindlichen Handelschiffe auch zum Angriff gegen die deutschen Unterseeboote beordert waren. Seit Nordamerikas einseitigem Einspruch haben wir den Unterseebootskrieg gegen alles, was nicht Kriegsschiff heißt, was nicht Kriegshilfschiff, Truppentransportdampfer oder Patrouillenboot ist, fast gänzlich eingestellt. Und vor allen Dingen haben wir niemals ein unbewaffnetes Handelschiff angegriffen, von dem wir nicht genau wußten, daß es Truppentransporte oder Munition für unsere Feinde an Bord habe.

Im Westen der Mandschukien wird aber jedes

deutsche Schiff, auf freier See ebenso gut wie in den schwedischen Küstengewässern, ohne Warnung torpediert oder weggenommen. Selbst wenn unsere Schiffe auf Anruf sofort beidrehen, fegen ihnen die Granaten über Deck; selbst wenn auf Aufforderung von den deutschen Schiffen Boote abstoßen, um an das feindliche Kriegsfahrzeug heranzufahren, werden die kleinen Fahrzeuge unterwegs noch beschossen. Widerrechtlich werden die deutschen Kapitäne und Steuerleute dann noch zu Gefangenen gemacht. In einem Falle haben die Russen sogar den schwedischen Küsten abgefeuert.

Schweden hat sich zufrieden gegeben mit der vorläufigen Befestigung der Mandschukien durch Rußland, nachdem Frankreich und England die „Vürgschaft“ dafür übernommen haben, daß diese Befestigungen nach dem Krieg wieder verschwinden werden. Die schwedischen Staatsmänner können schon an den vorstehend beleuchteten neuen russischen Rechtsverletzungen erkennen, wie es bereinst mit den Mandschukien werden wird. In der Tat hat Schweden das allerdringendste Interesse daran, aus St. Petersburg jetzt mehr herauszuholen, als eine Entschuldigung, die den Russen nicht schadet und den Schweden nichts nützt.

Um seiner selbst willen muß Schweden jetzt seine Bahn fegen und sich gegen die Wiederkehr solcher Völkerrechtsverletzungen genügend sichern. Selbstverständlich wird Schweden auch die Pflicht erkennen, auf der Rückkehr aller zu Unrecht in seinen Küstengewässern gefangenen genommenen Deutschen und der Herausgabe der gekaperten Schiffe mit ihren Ladungen zu bestehen.

Das ist es uns schuldig; das ist es sich schuldig.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Bei der Reise Dr. Helfferichs nach Süddeutschland handelt es sich um den üblichen Antrittsbesuch, den der Staatssekretär des Innern den Oberhäuptern der Bundesstaaten macht. Dr. Helfferich wird natürlich dabei Gelegenheit nehmen, um mit den leitenden Ministern der süddeutschen Bundesstaaten auch die schwebenden innerpolitischen Fragen zu besprechen.

Die Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahnen war Gegenstand der Verhandlungen in der Zweiten württembergischen Kammer. Dabei führte Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker entgegen den Rednern der Nationalliberalen, Volkspartei und Sozialdemokraten, die Vereinheitlichung sei während des Krieges vielfach mit den Bedürfnissen der Militärverwaltung in Verbindung gebracht worden. Die Bundesstaaten müßten angesichts ihrer finanziellen Verhältnisse nach dem Kriege auf das bestimmteste erwarten, daß Bedürfnisse der Militärverwaltung hinsichtlich des Bahnbauaus als Reichsmittel befriedigt werden. Eine Ausdehnung der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft auf andere Staaten wäre nur unter wesentlichen Modifikationen durchführbar gewesen. Ein Anschluß Württembergs an diese Gemeinschaft sei so, wie die Dinge liegen, nicht mehr zu erreichen.

Großbritannien.

Die Abschaffung der Feiertage bis zum Ende des Krieges hat der Gewerkschaftskongress beschlossen, auf dem 300 Abgeordnete anwesend waren. Die Verhandlungen waren vertraulich, bekanntgegeben wurde aber, daß Sender-

son eine Ansprache hielt, in der er die Tatsache hervorhob, daß die jetzt an der Westfront von den Engländern erreichten glänzenden Erfolge in großem Umfange der englischen Überlegenheit in Bezug auf große Geschosse zu verdanken seien. Der neue Munitionsminister Montagu versicherte der Versammlung, wenn die Arbeiter die Vorschläge der Regierung annähmen, würde die Regierung dafür sorgen, daß die Arbeiter keinen Schaden von dem ihnen zugemuteten Opfer hätten. Endlich wurde noch ein Brief des Oberkommandierenden Haig verlesen, der darauf hinwies, daß die Armee gerüstet und vorbereitet sei, daß sie indessen erwarte, daß die Munitionsarbeiter ihre Pflicht tun. — Auch die Bergleute, die auf dem Kongress nicht vertreten waren, beschlossen, bis zum Ende des Krieges Montagu zu arbeiten.

Griechenland.

Über die Stimmung in Griechenland wird aus Genf geschrieben: Im dem Begräbnis der Opfer des Brandes von Tatoi nahm auch die königliche Familie teil, nur der König war infolge eines Unwohlseins abwesend. Nach dem feierlichen Begräbnis fand im Beisein der ehemaligen Minister Gumaris und Kallias ein Dankgottesdienst für die Errettung des Königs statt. Nach dessen Beendigung begaben sich die Vertreter der Reservistenvereine zum Königspalast und überreichten dem Landesherren eine Subsidionsadresse. Sie durchzogen alsdann die Hauptstraßen Athens, lauschten dem Herrscher zu und verhöhten die Venizelisten. Die venizelistischen Parteien hoffen für die Neuwahlen, die am 17. September stattfinden, auf ihren Sieg. — In Athen wächst die allgemeine Unruhe, da auch an mehreren anderen Stellen der Umgebung große Waldbrände ausgebrochen sind, die wertvolle Baumbestände vernichteten.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. Juli. Mehrere sozialistische Politiker aus Schweden und Dänemark sind hier eingetroffen, um die Verhältnisse in Deutschland aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Sie werden auch Belgien und die Westfront besuchen.

Königsberg i. Pr., 19. Juli. Es wird nunmehr amtlich bestätigt, daß Präsident v. Batocki von seinem Amte als Oberpräsident unserer Provinz zurücktreten werde, um sich ausschließlich seinen neuen großen Aufgaben zu widmen und daß Landeshauptmann v. Berg als sein Nachfolger in Aussicht genommen sei.

Kopenhagen, 19. Juli. Von dänischen Blättern wieder-gegebene Gerüchte von einer beabsichtigten Anleihe gewisser Großmächte bei dänischen Banken werden vom Direktor der Nationalbank im „Politiken“ dementiert.

Madrid, 19. Juli. Im Vertrauen auf die amtliche Vermittlung haben die Eisenbahner beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Koburg, 19. Juli. Das hiesige amerikanische Generalkonsulat ist auf Anordnung der amerikanischen Regierung aufgehoben worden.

Ugano, 19. Juli. Der Regent von Serbien, Prinz Alexander, wurde während seines Aufenthaltes in Rom von einem Minister, noch von einem Repräsentanten des Königshauses empfangen, angeblich wegen der bekannten serbischen Propaganda.

Der Krieg.

Erfreuliche Kunde brachte unser Seeresbericht — Wladimir und Alenburger Truppen haben mit stür-

Das Zeichen des Tigers

Kriminalroman von A. Oskar Klausmann

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das junge Mädchen entfernte sich nach einem kühlen Gruß mit zur Erde gesenkten Blicken, und doch fühlte sie, wie die Augen des Fremden ihr folgten, sie fühlte, wie ihr Herz in einer plötzlichen Aufregung so rasch schlug, daß sie Bedrückungen empfand. Als sie eine Zeitlang das Zimmer verlassen hatte, wendete sich Kralik zu dem Gast und sagte halblaut: „Derr Graf, Sie dürfen nicht vergessen, daß Sie jetzt nichts als ein armer Student der Theologie sind, der sich weder durch Reden noch Manieren rühmen darf.“

„Ach, ich vergaß in der Tat“, sagte der Fremde mit einer verzweiflungsvollen Geste, „daß ich diesen Bauernkittel trage! Oh, wie weit ist es mit mir gekommen!“ „Alles zu seiner Zeit“, entgegnete Kralik. „Sie sind jetzt in dem Bauernkittel sicherer, als in dem Schmuckrock des polnischen Edelmanns.“

„Wie lange wird diese Sicherheit dauern?“ entgegnete der Gast und ließ sich ermüdet an dem Tische nieder.

„In diesem Hause sind Sie sicher“, erwiderte Kralik. „Ich bin nur ein Kneipenwirt und Sie sind der Herr v. Balowski, aber auch mir ist das Gastrecht heilig. Hier soll Ihnen kein Haar gekrümmt werden, denn in dieser Verkleidung wird Sie hier niemand suchen.“

„Ich wollte Euch nicht beleidigen“, sagte Balowski, ihm die Hand reichend, „ich danke Euch für das, was Ihr getan habt, und meine Mutter wird es Euch vergelten. So wahr ein Gott im Himmel lebt, ich will nicht um meiner Willen leben, aber meine arme Mutter soll den letzten Balowski nicht unter der Arute sterben sehen. Und das wäre mein Loos, Ihr wißt es, Kralik! Ihr wißt auch, daß mich die preussischen Behörden ausliefern müssen, wenn sie mich entdecken.“

„Haben Sie keine Sorge, Herr! Hier wird Sie niemand suchen. Die Hauptfache ist die, daß Sie einige Wochen sich hier ruhig verhalten, bis der erste Alarm vorüber ist. Mit den Behörden des Ortes bin ich gut bekannt, ich werde Sie dort als meinen Verwandten anmelden, was Sie sich schon gefallen lassen müssen. Aber nun, Herr, kommen Sie, Sie werden müde sein.“

Kralik zündete ein Licht an und brachte Balowski über den Korridor und die Treppe hinauf nach dem einfach möblierten Giebelstübchen, wo bereits das von Jadwiga beorderte Essen stand.

„Verschließen Sie die Tür“, sagte Kralik, „sobald ich gegangen bin. Sie sind hier ungehörig, aber man kann nicht vorsichtig genug sein. Es darf Sie womöglich niemand von meinen Gästen sehen. Gegen Abend können Sie stets einige Zeit in dem Garten hinter dem Hause spazieren gehen, aber halten Sie sich dicht an der Mauer und vermeiden Sie es, mit meinen Leuten zu sprechen. Ich bin vielleicht morgen erst gegen Abend wieder zu Hause, da ich den Tag über in Geschäften verbleibe, bis dahin überlegen Sie sich, ob Sie besondere Wünsche haben, die ich Ihnen erfüllen kann. Essen wird Ihnen heraufgeschickt werden. Zeigen Sie sich am Tage nicht zu viel hier am Fenster. Nun gute Nacht!“

„Gute Nacht, Kralik! Ich danke Euch!“

Kralik ging wieder hinab, indem er das Licht im Zimmer des Gastes zurückließ. Er fand im Wohnzimmer die Tochter.

„Du kannst zur Ruhe gehen, Jadwiga!“ erklärte er. „Ich werde nichts genießen, ich habe vor einigen Stunden schon gegessen und habe jetzt noch zu arbeiten.“

„Gute Nacht!“ sagte Jadwiga und bot dem Vater die Stirn zum Kuss; dann verließ sie das Zimmer. Bevor sie die Tür öffnete, aberte sie noch einen Ausenblick, als wolle sie zu ihrem Vater zurückkehren; sie blickte sich aber und ging stumm hinaus.

Kralik schritt in dem Zimmer noch eine Zeitlang auf und ab, er zog den Brief hervor, den er bei der Heimkunft von der Tochter empfangen hatte, dann sah er wiederholt nach der Uhr und verließ endlich die Lampen. Daraus begab er sich mit dem Licht über den Korridor in seine „Arbeitsstube“, die für seinen privaten Gebrauch bestimmt war und in welcher er auch immer seine Besuche empfing. Hier überlegte er sich erst davon, daß die Fensterläden dicht verschlossen und die Fenster außerdem dicht verhängen waren, so daß kein Lichtstrahl hinausdringen konnte. Dann setzte er das Licht auf die Platte des alten förmlichen Schreibtischs, welcher in der Ecke in der Nähe des Fensters stand.

Der Raum war mit altförmlichem Hausrat angefüllt, die lederüberzogenen Stühle waren etwas schabhaft, die

Kohhaarpolsterung quoll aus ihnen hervor und da heraus und die geschweiften und mit Messingbeschlägen versehenen Kommoden und Schränke hatten vom Alter den Glanz ihrer Politur verloren.

Kralik verschloß sorgfältig auch die Tür, die zum Korridor führte, dann ließ er sich auf den alten Lehnstuhl nieder, der vor dem Schreibtische stand. Aus seinem Rock zog er ein Bündchen, dem er nach längerem Suchen zwei buntbedruckte Papiere entnahm. Er legte dieselben auf der Schreibtischplatte nieder und holte aus einer Schublade ein Vergrößerungsglas hervor, dessen Gornfassung er in das rechte Auge klemmte. Dicht über die Tischplatte gebeugt, begann er nun durch das Glas die beiden Papiere auf das Sorgfältigste zu prüfen. Die anstrengende Arbeit, bei der er mit solcher Gewissenhaftigkeit verfuhr, daß sein Bündchen seiner Aufmerksamkeit entging, verursachte ihm übrigens augenscheinlich keine Mühe, und seine Augen schienen sich noch einer vortrefflichen Schärfe zu erfreuen, um bei Licht solche Arbeit vorzunehmen.

Mitternacht war schon seit längerer Zeit vorüber, als Kralik aufhorchte. Von der Rückseite des Hauses her tönte Hundebell. Dasselbe wiederholte sich dreimal hinter einander und klang eigentümlich tief, als wäre es von einer Menschenstimme nachgeahmt.

Kralik schloß die Gegenstände fort, mit denen er sich so lange beschäftigt hatte, dann verließ er lauthals sein Zimmer, schlüpfte über den Korridor und öffnete die Hintertür. Sofort löste sich von dem dunklen Schatten der Gartenmauer eine Gestalt ab und kam über den Hof gebückt, der von schwachem Mondlicht matt erleuchtet war. Kralik öffnete ihr die Tür und verschloß dieselbe dann leise wieder.

Als er mit dem heimlichen Gast wieder in sein Zimmer trat, nahm dieser erst den tief in die Augen gesunkenen Hut ab und zeigte sein scharfgeschnittenes, bartloses Gesicht, dessen Stirn sich in zahllose, mit den Augenbrauen gleichlaufende Falten zusammenzog. Er trug eine ähnliche Kleidung wie Kralik und schien sich bei diesem wie zu Hause zu betrachten, denn er warf den Überzieher, dessen Kragen er hoch aufgeschlagen hatte, ab und nahm ungeniert Platz.

„Ich erwartete Euch“, sagte Kralik, „denn ich habe Euren Brief noch heute abend erhalten; fast hätte ich mich nicht getroffen, denn ich war außerhalb.“

meiner Hand den Engländern das von ihnen besetzte Dorf Longueval mit seiner Umgebung wieder genommen, eine erhebliche Anzahl Gefangene gemacht und zahlreiche Maschinengewehre erobert. Das ist ein bitterer Tropfen in das bittere Siegesgeschick der Gegner über ihre „große“ Offensive. Im Osten ließ Generalfeldmarschall v. Hindenburg die russischen Angriffe bei Riga blutig zusammenbrechen.

Longueval den Engländern entrissen.

Großes Hauptquartier, 19. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Somme-Gebiet wurden gestern Abend das Dorf Longueval und das östlich an das Dorf anschließende Gehöft Delville von dem Magdeburger Infanterieregiment 26 und dem Altendburger Regiment im harten Kampfe den Engländern wieder entrissen, die neben großen blutigen Verlusten 8 Offiziere, 280 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Zahl Maschinengewehre in unserer Hand ließen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Doullers sowie gegen den Südrand von Rodgieres wurden bereits durch Sperrfeuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg. — Südlich der Somme scheiterten französische Teilangriffe nördlich von Barleux und bei Vellon, an anderen Stellen kamen sie über die ersten Anläufe nicht hinaus. — Rechts der Maas setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Linien auf der „kalten Erde“ fort. — Nördlich von Van de Sapt war eine deutsche Patrouillenunternehmung erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholten, mit verstärkten Kräften geführten russischen Angriffe unter ungewöhnlich hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Die Lage an der Front ist unverändert. Auf die Bahnhöfe Dorodzieja und Bogorjelsky der von Truppentransporten belegten Straße Winsk-Richtung Baranowitsch wurden von unseren Fliegergeschwadern erfolgreich zahlreiche Bomben abgeworfen.

Seeresgruppe des Generals v. Linington. Teilweise lebhaftere Feuerartillerie des Gegners, besonders am Etchod, sowie westlich und südwestlich von Dack.

Armee des Generals Grafen v. Boehmer. Keine besonderen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amlich durch das B.L.B.

Deutscher Angriff auf den Hafen Reval.

Gleichzeitig mit der Kunde von dem erfolgreichen Gegenstoß wider die Engländer an der Somme kommt die Nachricht von einer kühnen Unternehmung unserer Seeflugzeuge auf die russische Flotte im Hafen von Reval und die Werftanlagen selbst.

(Amlich.) WTB., Berlin, 19. Juli.

Am 18. Juli früh griffen deutsche Seeflugzeuge die im Kriegshafen von Reval liegenden feindlichen Kreuzer, Torpedoboote, U-Boote und dortige militärischen Anlagen mit Bomben an. Zahlreiche einwandfreie Treffer wurden auf den feindlichen Streitkräften erzielt, so auf einem U-Boot allein vier. In den Werftanlagen wurden große Brandwirkungen hervorgerufen. Trotz starker Beschädigung von Land aus und trotz verheerender Gegenwirkung durch feindliche Flugzeuge kehrten unsere Seeflugzeuge sämtlich unverletzt zu den sie vor dem finnischen Meerbusen erwartenden Seestreitkräften zurück. Obwohl letztere infolge großer Sichtigkeit sehr frühzeitig von Land beobachtet und durch feindliche Flugzeugaufklärung festgestellt waren, zeigten sich keine feindlichen Seestreitkräfte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Natürlich werden wir in den feindlichen Berichten nun wieder lesen, der Angriff sei gänzlich wirkungslos geblieben. Wir in Deutschland wissen genau, daß wir den Meldungen unserer Seeres- und Flottenleitung unbedingt glauben dürfen; nachgerade aber merkt auch das Ausland, wo in derartigen Fällen die Wahrheit zu suchen ist.

„Und brachtet einen neuen Gast in Euer Haus!“ sagte der Fremde mit höhnischem Lächeln hinzu.

Kralik sah ihn eine Zeitlang an, sein Gesicht verfinsterte sich, dann sagte er mit besserer Stimme: „Koppenhagen! Ihr belauert meine Schritte. Was soll das heißen? Bient sich das für einen Chawer? (Genossen. Gaunerprache.) Was soll diese Feindseligkeit?“

„Schlimm genug, wenn Ihr es für Feindseligkeit haltet! Euer Gewissen scheint doch auch mir gegenüber nicht so ganz rein zu sein!“ entgegnete Koppenhagen mit höhnischem Lächeln, dann verstand dieses, und er erklärte ernst: „Ihr braucht keine Furcht vor mir zu haben, Kralik! Ich habe Euch nur zeigen wollen, daß ich meine Aufpaffer habe, und daß keiner Eurer Schritte mir verborgen bleibt. Vielleicht dient Euch das zur Warnung, und Ihr erinnert Euch meiner Aufpaffer, wenn Ihr einmal unbedürftlich an mir handeln wollt. Aber lassen wir das, was sagt Ihr zu den neuen Dingen?“

„Ich unterlasse sie eben“, entgegnete Kralik, „als Ihr kamt! Es ist noch nicht alles gelungen; es sind noch Fehler vorhanden, die zu sehr auffallen!“

„Das wird alles besser werden! Alle Vorbereitungen sind getroffen. Aber nun die Verwertung, das ist Eure Sache, Kralik! Ihr habt Versprechungen gemacht, und im Vertrauen auf Euch haben wir diese Versuche angestellt, nun zeigt, was Ihr könnt!“

„Ihr sollt sehen, was Kralik kann!“ entgegnete er lächelnd. „Ich habe den Mann schon da, den wir brauchen. Da oben schläft er, der, den ich heute Abend in mein Haus brachte. Ihr sollt sehen, was das für ein vortrefflicher Agent wird!“

„Ihr habt ihn eingeweiht?“ fragte Koppenhagen aufsehend.

„Galtet Ihr mich für ein Kind?“ fragte Kralik zurück. „Glaubt Ihr, ich sei um meinen Verstand gekommen? Ich sage Euch, er wird unseren Zwecken dienen, ohne daß er es weiß. Ihr seht mich unglaublich an, aber ich sage Euch, Kralik ist klüger, als Ihr denkt, und wenn Ihr ihn auch durch Eure Freunde belauschen laßt, erfahrt Ihr doch nicht alles, was er denkt! Sahal! Aber Ihr sollt es erfahren, alles erfahren, in wenigen Tagen!“

„Ich weiß, daß Ihr ein schlauer Fuchs seid“, bemerkte Koppenhagen, und sein Gesicht sah etwas freundlicher aus, deshalb eben hüte ich mich vor Euch, und traue Euch

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 19. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine Änderung. — Südwestlich von Mohawa wurden wieder einige russische Borklöße abgeschlagen. — Im Berg- und Balzgebiet von Bablonica und Babie löste sich der Kampf in zahlreiche Einzelgefechte auf. — Südwestlich von Delatyn trieben unsere Truppen russische Abteilungen, die auf das Bestreben des Bruth vorgedrungen waren, über den Fluß zurück, wobei 800 Gefangene und 2 Maschinengewehre erbeutet wurden. — Weiter nördlich nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach neuerlicher heftiger Artillerievorbereitung griffen die Italiener unsere Stellungen südöstlich des Vercola-Passes dreimal mit starken Kräften an. Diese Angriffe wurden mit Handgranaten, Maschinengewehrfeuer und Steinlawinen blutig abgewiesen.

An der Rätiner Front hält das lebhafteste Geschützfeuer im Fella- und Raibler-Abchnitt an. Ein Nachtangriff von Alpinabteilungen im Gebiet des Mittagskofels scheiterte nach hartnäckigem Kampf an der Bähigkeit der Verteidiger, die ein feindliches Maschinengewehr in Händen behielten. — Tarvis stand abends unter Geschützfeuer.

An der Isonzofront wirkte die italienische Artillerie vornehmlich gegen die Hochfläche von Doberdo.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Die militärische Lage am 19. Juli.

Sowohl der französisch-englischen wie der russischen Offensive scheinen kräftige Hände Halt zu gebieten. Die Engländer plagten sich mit vergeblichen Sprengungen am Hohenzollernwerf ab, und versuchten anzugreifen, wurden aber zurückgewiesen. An der Somme, im englischen Frontabschnitt, auf der Linie Postieres, brachen starke Angriffe in unserem Feuer zusammen. Durch einen Gegenangriff gelang es uns, das Dorf Longueval und den Delvillewald zurückzugewinnen, 8 Offiziere, 82 Mann wurden gefangen und eine große Anzahl Maschinengewehre erbeutet. Im Delvillewald hielt sich bis zum Schluss ein vorgeschobener englischer Posten, von dem 5 Offiziere und 180 Mann in unsere Gefangenschaft gerieten. In dem französischen Abschnitt wurden Teilvorküße an der Front Barleux-Vellon abgewiesen. Auf der Front von Etrees, westlich Peronne, gelang es, unsere Posten auf das südliche Ufer der Somme bei Dammecourt vorzuschieben. Südlich der Maas wurde ein starker französischer Angriff auf die Linie Fleury-Thiaumont abgewiesen. Westlich des Forts von Thiaumont nahmen wir einen Teil der uns von den Franzosen gestern abgenommenen Gräben zurück. An der Oisfront haben die Russen nicht auf das Südufer der Liva vorzudringen vermocht, obwohl sie das wahrheitswidrig behaupteten. Kleine örtliche Erfolge russischer Vortruppen in den Karpaten sind ohne Bedeutung. Die Russen legten südlich von Riga vier mächtige Angriffe gegen die Stellungen der vom Generalfeldmarschall von Hindenburg geführten Seeresgruppe an. Das besam ihnen schlecht, sie wurden zurückgeworfen und hatten dabei außergewöhnlich große und blutige Verluste.

Die englischen Entstellungen zur Stagerat-Schlacht werden in einer amtlichen Rundgebung der deutschen Admiralität nochmals in das rechte Licht gerückt. Von den gewundenen Darstellungen des britischen Admirals bleibt dabei nichts bestehen, als das krasseste Verhören, die tatsächliche englische Niederlage in einen erdichteten Sieg umzuwandeln. Die zum Schluss gegebene Übersicht über die beiderseitigen Verluste spricht für sich selbst.

Die Engländer verloren:

1 Großkampfschiff der „Queen Elizabeth“	
Klasse	28 500 Tonnen
3 Schlachtkreuzer („Queen Mary“, „Indefatigable“, „Invincible“)	63 000
4 Panzerkreuzer („Black Prince“, „Defence“, „Barrier“ und einer der „Cressy“-Klasse)	53 700
2 kleine Kreuzer	9 000
13 Zerstörer (darunter Zerstörerführerschiffe)	15 000
Im ganzen	189 200 Tonnen

Die deutsche Kriegsschlacht blühte ein:

1 Schlachtkreuzer („Göteborg“)	26 700 Tonnen
1 älteres Linienschiff („Pommern“)	13 200
4 kleine Kreuzer („Bliesbaden“, „Elbing“, „Moltke“, „Frauenlob“)	17 150
5 Torpedoboote	3 670
Im ganzen	60 720 Tonnen

Die Verluste des Feindes sind fast durchweg Totalverluste, während wir die Hälfte der fünf Torpedoboote, belagungen und die Befugungen von „Göteborg“, „Elbing“, „Moltke“ vollständig bergen konnten. Mit dieser überzeugenden Beweisskraft der Zahlen ist Admiral Jellicoe's Bericht endgültig gekennzeichnet.

Türkische Erfolge.

Der letzte Hauptquartiersbericht aus Konstantinopel meldet, daß der von den Engländern totesagte General Murat bei, am Leben ist. Er führt die Operationen gegen die Italiener in Tripolis, und die Engländer in West-Agypten kräftig vorwärts. In dem letzten Gefecht, das er den Italienern in der Umgebung von Misrata lieferte und das mit ihrer Niederlage endete, nahm er den Italienern 200 Offiziere, 6000 Soldaten und 24 Geschütze ab. Die Ortschaften Misrata und Diebabis befinden sich im Besitz der türkischen Freiwilligen. Zwischen den beiden Ortschaften und der Küste steht kein Italiener mehr. Im Euphrat-Abchnitt nahmen die Türken dem Feinde zahlreiche Material, darunter 7 beladene Schiffe, ab. In der Gegend von Bassorah wurden die Engländer mehrfach geschlagen. An der persischen Front vereinigen sich persische Freiwillige mit den Türken zur Verjagung der russischen und englischen Eindringlinge.

Ehrung eines türkischen Kämpfers gegen England.

Konstantinopel, 19. Juli.

Bur Belohnung für seine Treue gegenüber dem Khalifat und für die Dienste, die er dem osmanischen Reiche erwiesen hat, ist der Emir Meschid ibn Sud, der mit Erfolg gegen die Engländer in den Gegenden von Bassorah und Subair operiert, zum Oberbefehlshaber der Truppen und Freiwilligen von Meschid und Subair ernannt worden. Der Sultan hat ihm außerdem einen mit Diamanten geschmückten Säbel geschenkt und die Diamantenplatte des Meschidbejorders sowie die goldene und die silberne Kriegsmedaille verliehen. Bei dieser Gelegenheit sandte der Emir an den Vize-Generalissimus Enver Pascha Depeschen, in denen er für die kaiserlichen Günstbezeugungen dankte und von Erfolgen der Freiwilligen in der Umgebung von Bassorah und Subair berichtete, sowie von der Unterbrechung der feindlichen Verbindungslinien zwischen diesen beiden Orten und von der Wegnahme eines Flugzeuges und einer Menge von Material und Vieh.

Kleine Kriegspost.

Daag, 19. Juli. Lord Gren lehnte die Bitte des amerikanischen Roten Kreuzes, Arzneimittel und Material zur Krankenpflege nach Deutschland zu schaffen, unter nichtigen Vorwänden ab.

Bern, 19. Juli. Der „Weltwart“ meldet aus Saloniki von der macedonischen Front, daß ein furchtbarer Sturm die meisten Telegraphen- und Telephonverbindungen unterbrochen habe.

Rotterdam, 19. Juli. Der niederländische Konsul in Aitkwall berichtet, daß alle niederländischen Fischereifahrzeuge, die von den Engländern aufgebracht wurden, mit den Ladungen als Beute erklärt wurden.

Rotterdam, 19. Juli. Die Gemeindeverwaltung von Verdu hat beschlossen, die Archive der Stadt nach Paris bringen zu lassen. Auch die Stadtverordneten werden künftig ihre Versammlungen in Paris abhalten. Nur ein Ausbruch des Gemeinderats wird in Verdu zurückbleiben.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Die furcht vor der Wahrheit.

Daag, 19. Juli.

Ministerpräsident Asquith erklärte im englischen Unterhaus, daß die Regierung auf den Rat der militärischen und diplomatischen Stellen beschloffen hat, die Dokumente über die Operationen an den Dardanellen und in Mesopotamien nicht zu veröffentlichen, da die vollständige Veröffentlichung der Dokumente dem Feinde wertvolle Aufschlüsse geben könnte. Auch im Oberhaus wurde die

Ihrem Bett nieder, um ihr Schluchzen in den Kissen des

selben zu erlösen.

2. Kapitel.

In dem ungefähr eine Meile von N. entfernten Dorf Rudow lag in dem Wirtshaus, welches nicht wie sonst gemeinlich in jener Gegend eine verfallene Bauernhütte sondern ein massives, noch neues Gebäude war, ein Hausierer, der vor kurzer Zeit erst müde und flaubbedeckt angekommen war, seinen Baden abgeworfen und ein Glas Bier gefordert hatte. Er schien sehr erschöpft, denn er schlief erst eine Zeitlang, soweit das die Stubenstegen zuließen, und gab so der jungen Birkin, die allein zu Hause war und mit dem Strickstrumpf hinter dem Schenktisch saß, Gelegenheit, ihn näher zu betrachten.

Er war ein mittelgroßer, aber sehr kräftig gebauter vielleicht vierzigjähriger Mann, mit braunem Vollbart und sonnengebräuntem Gesicht, wie es Hausierer, die beständig auf der Straße sind, zu haben pflegen. Seine Kleidung war einfach und aus groben Stoffen hergestellt, sein Schuhwerk aber und kräftig gearbeitet. Der mächtige Knotenstock, der an seinem nicht allzu großen Rücken lehnte, bewies, daß der Besitzer seine Geschäftswege wohl meistens zu Fuß machte.

Der Eintritt einer dritten Person weckte den Schlafenden.

Der Neueingetretene war ein auffallend blasser Mann von höchstens fünfundsiebzig Jahren, der in seiner ganzen Haltung eine gewisse Gedrücktheit, sei es von Krankheit, sei es von Kummer, zeigte und selbst eine unverkennbare Mattigkeit in der Stimme hatte.

„Ist Herr Koppenhagen zu Hause?“ fragte er die Birkin.

„Nein, Herr Wolf“, entgegnete diese, „Herr Koppenhagen ist schon seit zwei Tagen fort, ich glaube nach Rußland, um Vieh zu kaufen, und wird erst heute abend zurückkehren, vielleicht auch erst morgen, genau weiß ich es nicht!“

„Dann werde ich morgen wieder nachfragen!“

„Um Sie das. Wie geht es Ihrer Frau?“

Wolf zuckte die Achseln, und sein Gesicht wurde noch trüblicher als zuvor.

„Wie es war, so bleibt es!“ entgegnete er. „Keine Besserung und keine Verschlimmerung. Sie steht auf und

Tommen
Total
edboots
Ubing
Jellicoes
antnapel
General
gegen
in West
ferte und
italienern
Gefühle
sind sich
beiden
ehr. Im
unde zahl
In der
erfah ge
persische
russischen
England.
Juli.
Abalfat
leiche er
it Erfolg
orah und
ppen und
den. Der
nten ge
lette des
e Kriegs-
der Enit
den, in
unkte und
ung von
Unter
diesen
zugezogen
es ameri
Krankens
Vors
Salonist
Sturm
en unter
Konfult
Fischer
urden, mit
lung von
ach Paris
werden
Nur ein
schleichen
ungen,
Juli.
en Unter
tätlichen
dokumente
Mesopot
bige Ver
olle Auf
wurde die
Hissen des
ten Dorf
wie sonst
uernhülle
war, er
ausbede
ein Glas
denn e
liegen zu
zu Gaud
sentfisch
gebanter
Abart un
befähigt
kleidung
Mit, sein
e Knoten
te lehrte
I meisten
edte der
er Mann
er ganz
Rantheit
erkennbar
te er bi
Koppen
ute nach
te oben
weiß id
g
urde noch
Reint
auf und

Regierung über die Wirtschaft in Mesopotamien befragt. Die eblen Lords verlangten die Veröffentlichung aller mit dem Befehlshaber der dortigen Streitkräfte gewechselten Schriftstücke. Auch hier machte die Regierung natürlich Binseltage. — Herr Asquith brauchte nicht so distret zu sein; denn die Welt weiß, daß weder die Wardanellen noch Mesopotamien Ruhestätter in der englischen Geschichte sind.

Rußland will keinen Wirtschaftskrieg.

Kopenhagen, 19. Juli.

Reichskontrolleur Pokrowski, der von der Pariser Wirtschaftskonferenz nach Petersburg zurückgekehrt ist, erklärt, das Ziel der Konferenz sei gewesen, Maßnahmen zum Schutze der nationalen Arbeit zu beschließen, nicht, wie behauptet worden sei, Deutschland wirtschaftlich zu vernichten. Pokrowski wandte sich weiter nachdrücklich gegen die Behauptung, die Konferenz habe den Zweck gehabt, den Krieg nach dem Kriege vorzubereiten, und erklärte schließlich, das Wirtschaftsabkommen des Viererbundes sei auf vollkommener wirtschaftlicher Freiheit jedes einzelnen beteiligten Landes gegründet. — In England und Frankreich, wo man ganz anders über die Ergebnisse der Wirtschaftskonferenz denkt, wird man von diesen Ausführungen nicht gerade entzückt sein.

Lord Derby lobt die englischen Frauen.

Amsterdam, 19. Juli.

In einer Versammlung in London, die zum Gedächtnis vollgepropt war, erklärte der neue Unterstaatssekretär Lord Derby, der Organisator der früheren englischen Freiwilligenkorps: Das englische Heer verdankt seinen gegenwärtigen Sieg in Frankreich den Frauen. Ohne die Hilfe, die die Frauen bei der Herstellung von Munition leisteten, wären diese Erfolge nicht möglich gewesen und er glaube, die Geschichte dieses Krieges, wenn sie einmal geschrieben werde, wird nicht leicht zu unterscheiden vermögen, ob der Sieg den Männern oder den Frauen zugeschrieben werden soll. Aber 600 000 Frauen seien mit der Herstellung von Munition beschäftigt. Ohne deren glänzende Leistungen wäre der Sieg an der Somme nicht erkämpft worden, durch ihre Anstrengungen hätten die Franzosen Tausende von Leben gerettet und den Charakter des Krieges umgeändert. — Die Frauen werden sich sehr geschmeichelt fühlen und eines Tages die Männer verantwortlich machen — wenn der „Sieg an der Somme“ ohne Folgen bleibt.

Wie Barhs Milliarden anschauen.

Stockholm, 19. Juli.

Die russische Regierung teilt mit, daß die Verhandlungen des Finanzministers Barz in London und Paris Erfolg gehabt haben; Barz erhielt etwa sechs Milliarden Rubel zur Bezahlung auswärtiger Lieferungen und zur Deckung anderer Ausgaben.

Sechs Milliarden Rubel — zwölf Milliarden Mark — das sieht wirklich wie ein Erfolg aus, sieht aber nur so aus. Denn in Wirklichkeit erhält Rußland diese Summe nicht in „Bar“, sondern nur in Gestalt von Stundung alter Schulden, die es bei seinen Verbündeten gemacht hat. Das sagt auch der Nachsatz der russischen Meldung, der solche Verlautbarungen zu lesen versteht, ganz deutlich. Demnach wird Herr Barz den Geldbeutel so leer heimbringen, wie er ihn mit auf die Bumpreise genommen hat.

Die Ursache des Brandes von Tatoi.

Bern, 19. Juli. Nach einer Meldung der Radio-Agentur aus Athen in französischen Zeitungen erklärt die Sunarid-Pressé beharrlich, daß der Brand von Tatoi auf eine Verschwörung venizelistischer Elemente gegen den König zurückzuführen sei. Demgegenüber verlange die liberale Presse die sofortige Eröffnung einer gerichtlichen Untersuchung, um die Ursache des Unglücks festzustellen. Der „Information“ zufolge soll die Untersuchung über den Brand des königlichen Schlosses ergeben haben, daß die Ursache kein Zufall sei.

Ein neuer Wintersfeldzug?

Amsterdam, 19. Juli. Wie von London gemeldet wird, gab Briand in der Geheimhaltung des französischen Senats die Zustimmung, die Kammer und den Senat rechtzeitig davon zu unterrichten, falls ein neuer Wintersfeldzug notwendig werden würde. Er fügte hinzu, daß die Verbündeten einen solchen nicht für notwendig hielten.

Ablösung bei Sonnenaufgang.

Von einem gelegentlichen Mitarbeiter im Felde.

Vor Verdun, im Juli.

Häufig Lane Dienst in der Feuerstellung liegen hinter

legt sich wieder hin. Gestern war sie auf eine Stunde aus der Stube, aber es ist ihr nicht gut bekommen. — Abieul Ich muß zu ihr, denn sie ist allein.

„Ich wünsche ihr gute Besserung!“

„Ich danke!“

Woll verließ die Schenkstube, und die Wirtin sah nach dem Gast, der dem Gespräch zugehört hatte und die junge Frau jetzt wie fragend anschaute. Diese fühlte sich deshalb veranlaßt, ihm zur Erklärung zu sagen: „Armer Teufel, der Mann! Hat eine junge Frau, die schon seit vielen Monaten krank ist und sich nicht erholen kann. Auch das Geschäft geht wohl bei ihm nicht gut, er sieht so vergrämt aus!“

„Ist der Mann Kaufmann?“

„Wie man's nimmt! Er ist für den Herrn Koppenhagen beschäftigt, nach dem er fragte, einen Kommissionär, der viel Geschäfte in Getreide und Vieh von Rußland und Österreich vermittelt.“

„Und dieser Kommissionär wohnt hier im Orte?“

„Ja, bei uns oben, er hat hier sein Absteigequartier und bleibt manchmal wochenlang bei uns, wenn er in der Umgebung zu tun hat. Er hat eines von unseren Gastzimmern gemietet.“

„Sie haben Gastzimmer?“

„Ja, mehrere schöne, freundliche Zimmer!“

Der Hausherr machte eine Pause, dann sagte er: „Wenn ich wüßte, daß ich Geschäfte machte, würde ich mich auch für einige Zeit hier festsetzen, aber ich kenne die Gegend noch gar nicht!“

„Womit handeln Sie?“ fragte die Wirtin.

„Mit Frauenhaaren! Ich kaufe Frauenhaare für ein großes Geschäft in Berlin, ich verkaufe aber auch gleich hier Haare, wenn ich gerade passende Farben habe und solche gewünscht werden. Allerdings“, sagte er lächelnd hinzu, „wer solch's schönes Haar hat, wie Sie, junge Frau, bedarf keiner solchen!“

(Fortsetzung folgt.)

mir. Tage schwerer Tätigkeit, an denen man nicht einmal aus den Sachen, geschweige zu stundenlangem Schlaf kam. Die letzten Gefechte hatten den Franzmann viel gekostet. Er verlor sich durch plötzliche Feuerüberfälle und stundenlange Trommelfeuer zu rächen. Die Antworten blieben wir nicht schuldig. Die Tätigkeit der Artillerie bei Nacht und in der Boovre-Ebene war mehr als lebhaft, und selbst uns, die wir doch schon seit Januar hier stehen, erschien sie bald unerträglich heftig. Die Nerven sind überanstrengt, und der ganze Keil ist „vermedert“, wie sich ein Freund in Berlin ausdrücken würde.

Die Ernährungsweise ist natürlich in der Batteriestellung eine wesentlich veränderte. Das einzige warme Essen erreicht uns oft erst in der Nacht. Am Tage Brot, Kaffee, Marmelade. Erreicht dann der Wagen glücklich die Batterie, so führt man sich trotzdem nicht auf das Essen, man hofft auf Post, auf Nachrichten aus der Heimat, auf Bezeugungen. Ich habe tatsächlich noch nicht einen Soldaten bemerkt, der die Post nach dem Essen laß.

Die Tage waren beendet, die Ablösung war im Dunkel der Nacht in der Batterie gerückt, und wir warteten die erste Dämmerung ab, um nicht in jedem Granatloch unfreiwillige Wäber zu nehmen. Wahlos, meistens nach „Freundschaft und Schönheit“ eingeteilt (wie ein Feldwebel zu behaupten pflegte), geht der Abmarsch von statten. Drei Stunden gehts ostwärts in die Ruhestellung. Die Hälfte des Weges bedeutet absolute Gefahrzone, in der die Nerven und auch die Körperkräfte oft voll beschäftigt werden. Granaten, mit denen der Feind Tag und Nacht das Gelände abstreut, erinnern uns unangenehm aber lebhaft an das im Frieden bei der Ausbildung geradezu gekostete „Auf-, Nieder-, Hinlegen.“ Hier wird es gern und hingebend geübt. Trotz des Ernstes entbehrt der Moment, wo beim Veranlassen einer Granate oder eines Schrapnells alle Mann rein automatisch wie Viehflühe zu Boden fallen nicht der Komik.

Ohne die Vorsicht außer acht zu lassen, stapfe, renne, rutsche ich weiter und frabbe aus einem Granatloch, um bald mit einem der nächsten unliebsame Bekanntschaft zu machen. Je mehr wir vorwärtskommen, desto freier, zuversichtlicher werden die Bewegungen der mit mir gehenden Leute. Es sind fast stets die gleichen Leute, in Gefahr erprobt. Und sie haben Vertrauen. Schon bilden sich Gruppen zu zweien, dreien, ein Zeichen, daß wir bald aus dem Schlimmsten raus sind.

Eine kurze Strecke gehts noch auf der gefährdeten Nationalstraße, die von Fahrwegen wimmelt, deren Ziel ebenfalls ostwärts liegt und die von uns, wenn nur irgend möglich, benutzt werden. Ich muß mich wohl in jungen Jahren sehr häufig trotz der Verbote der Eltern und Lehrer „aufgehakt“ haben, wie der Ausdruck in Berlin heißt, denn mit einer Geschicklichkeit, die ich meinem hereinbrechenden Alter und den ausladenden Körperformen selbst nicht mehr zugekraut hätte, erklimme ich jeden Bogen, selbst in scharfer Fahrt. Meist findet man bereits andere Rastauer vor, und gern hört man den Erzählungen von den anderen Teilen der Front zu. Als vorfichtiger Kaufmann streiche ich im stillen allerdings gleich 50 % und glaube von dem Rest nur wenig. Es sind ja doch nur die persönlichen Eindrücke, und Wahrheit und Dichtung wohnen oft erschreckend nahe beieinander. Verdrängst man außerdem, daß viele verloscht sind, ihrer Waffengattung den Hauptanteil eines Erfolgs in die lehmüberstrichenen Kommissstiefel zu schieben, so muß man zu der vorsichtigen Bewertung kommen.

Ich habe Zeit zu Betrachtungen und schaue noch einmal hinter mich. Flammend vom Mündungsfeuer der Geschütze erhebt der Höhenrücken der Cote Rorraine. Noch steigen die letzten Rauchstrahlen in die Höhe und stehen in wundervoller Reinheit im grauen Morgen. Unvermindert rollt der Donner von Baux zu uns.

Langsam rollt der feberlose Rastwagen weiter; nur ab und zu, beim Abstieg in der Nähe stehender Batterien, erschrecken die Säule und schlagen einen kurzen Galopp an. Bald aber verfallen sie wieder in ihren alten Schlenkrian, denn auch ihr Herr hat das Kinn mindestens wieder auf dem dritten Waffenträger liegen. — Wir ist's recht, denn auch ich spüre eine Müdigkeit, der man sich nicht erwehren kann. Die Gesprächs sind inzwischen vererbt, ich finde noch zwischen all den schnarchenden Nasen ein mehr als bescheidenes Plätschen auf irgend einem Gegenstand — Geschloßkorb, Essenträger — ist alles egal, nur sitzen. —

Ein freundlicher Rippenstoß und eine ermunternde Auforderung: „Untrouffier, Untrouffier! machen mich wach. Der Wagen schwenkt links ab, wir müssen runter. Der Abstieg ist weniger elastisch wie der Aufstieg. Ein hörbarer Ruck bringt die steifgewordenen Bedale wieder in Ordnung, man ordnet das Gepäck, zählt die Häupter seiner Lieben und trottet ab. Es ist keine Stimmung mehr zum Erzählen vorhanden. Ich gehe als Reiter und „hänge nur so in den Gräten.“

Aber bald bin ich mehr als wach. Wie auf dem Rücken der Cote, so kommt es jetzt im Osten auf. Ein tieferer Streifen am Horizont verrät einen wundervollen Sonnenaufgang. Erinnerungen an Wanderungen durch unsere herbe Mark, an einen unvergeßlich schönen Sonnenaufgang auf der Dreifachspitze in Tirol, an Segelfahrten von Nacht zu Tag an der schwedischen Küste gegen über Slangen stehen unverblühen im Geiste vor mir.

Hinter mir verflucht der Schlachtenlärm, ich höre nicht mehr das Gauden, Gröhlen, Bellen und Singen der Geschütze, ich bin ganz wie im Frieden ein Genießer. Ich spüre nicht die Schwere der Waffentiefel, des Gepädes. Wie so oft in früheren Jahren wondere ich durch blumenüberlachte Wiesen, über die in feigster Schönheit die ersten Morgenrotenstrahlen huschen. Klaren Auges, wohlgeatmet, überbreite ich den buntgewirkten Teppich, der rechts und links sich vor mir ausbreitet. Verchen steigen jubelnd auf, die munteren Reiten fliegen nahrungslustig durch die Luft, mit elegantem Fluge segelt die Schwalbe vorbei, und hoch oben im blauen Äther zieht ein Dabitch seine Kreise. Feldhühner gehen in Ketten auf und reihen mit ihrem geräuschvollen Aufzug die vor mir Gehenden aus ihrem Schlaf.

So weit das Auge nach rechts reicht, ein ungeheures Feld weißer Sterne, Margeriten, breitet sich aus, durchsetzt von blauem, rötlich blauem Knabenkraut, von braunroten Sauerampfer, Klee in allen Farben, übertrumpft von den Dolben des Wils und den mannigfachen Wiesengräsern, die sich im Morgenwinde wiegen. Bergfameinicht, Storchschnabel, Wiesenbaumkraut, Sumpfdotterblumen verdrängen sich in all der Fülle und neben der hochgewachsenen, langstengigen Lichtnelke ist es mir möglich, die am Boden hinstreichende rote und blaue Winde zu entdecken. Kornbüschel neigen die Häupter und bringen mir Grüße von den heimatischen Kornfeldern. Links ein Meer von blutroten Moosblüten. Unübersehbar dehnt es sich. Wir durchschreiten die Ruinen eines Dorfes, erstmals von uns, dann vom Franzmann beschossen und schaven durch die an tote Augen mahnenden Fensterhöhlen direkt in den Himmel.

Der Weg aus dem Dorfe verengt sich zu einem Sobl-

weg, der wunderschön überdacht wird von rankenden Hederosen, die sich grügend einander zuneigen. Weiß leuchtet der Winter an den Straßenecken und am Straßengraben und sammelt die Vogelwelt zu lebhafter Kwiebrache und Minneanewischer. Wieder betrete ich einen Wiesenplan, nehme im Geiste einen Arm voll des Kistenschmohes, um das weigehaltene, sortgetante Zimmer einer verehrten Frau, und den zweiten Arm voll Margeriten, um das dunkle Herrenzimmer eines befreundeten gaislichen Hauses zu schmücken und steure scharf Süd-Süd-Ost auf die einzelnen Lannen, das Wahrzeichen unserer Ruhestellung. Vor mir trotten schwerfällig die Kanoniere. Jeder strebt in gleichem Tempo seinem Unterstand zu und wirkt sich mit einem schweren Seufzer der Erleichterung auf seinen Schlaffack neben die noch liegenden Batterielameraden.

Ich öffne leise die Tür zu unserem neuen Unteroffizier-raum und lege unhörbar das Gepäck ab, da noch drei Kameraden sich wie die Igel unter ihren Wolldecken zusammenrollen. Schnell entleide ich mich der fetigen Stiefel, und jede Bege reißt und dehnt sich nach fünfjähriger Gefangenschaft. Ich nehme die in Berlin nicht mehr beliebten Pantoffeln und schlüpfe in meinen Bujama (lies Drillschrock). So — jetzt die Post, die auf dem Bett liegt — ein Kochgeschirr mit kaltem Kaffee, das vom Abend vorher stets bereitgehalten wird, ein Tobak und dann an das nach Norden gelegene Fenster unserer Bude.

Golden überflutet breitet sich ein weiter Wiesenplan vor mir. Ein schmaler Schatten liegt vor der Tür, doch noch nicht breit genug, um das lustig murrende Bäcklein zu erreichen, das das ganze anmutig belebt. Friede vor mir. Mein Blick geht weit über die grüne Fläche vor mir, erfasst lieblosend jeden Baum, Strauch und Galm. Über ebensoweit schaue ich nach innen. Meine Jugend, mein ganzes Leben liegt vor mir aufgeschlagen. Berge, reich ich jedem, der mir nahe trat, im Geiste die Hand und bitte innerlich um das gleiche Straßverfahren und den gleichen Ausgang für manche Jugendecke, für manche Lebensstunde. Dankend, aus tiefstem Herzen, wie man es in Friedenszeiten nicht konnte, gedenke ich der Eltern, der Jugendbildner und väterlichen Freunde, die mir das Auge klar und das Herz empfänglich machten für alle Schönheit in der Natur. Viertelstunde auf Viertelstunde verminnt, schon reicht der Brand der Zigarre fast bis zur Spitze, und die Feiersunde, die ich mir gönnte, naht ihrem Ende.

Einen Blick noch auf das grüne Feld, einen Gruß nach Osten und ein stilles Gebet, daß der Herr die Erde unserer heimatischen Scholle segnen möge. — Gute Nacht! J. N.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 20. Juli 1916.

* Der Höchstpreis für Kartoffeln aus der Ernte 1916 beträgt beim Verkauft durch den Kartoffelerzeuger für den Zentner im Jahre 1916: vom 1. August bis einschl. 10. August 9 Mk., vom 11. August bis einschl. 20. August 8 Mk., vom 21. August bis einschl. 31. August 7 Mk., vom 1. Sept. bis einschl. 10. Sept. 6 Mk., vom 11. Sept. bis einschl. 20. Sept. 5 Mk., vom 21. Sept. bis einschl. 30. Sept. 4,50 Mk., vom 1. Oktober bis einschl. 15. Februar 1917 4 Mk., vom 16. Februar 1917 bis einschl. 15. August 1917 5 Mk. Maßgebend ist der zu der vereinbarten Lieferungszeit geltende Höchstpreis. — Bei der Festsetzung der Kleinhandelshöchstpreise werden die Gemeinden keiner Beschränkung unterworfen. Die unter § 4 der Bekanntmachung über die Regelung der Kartoffelpreise vom 28. Oktober 1915 sich ergebende Verpflichtung der Gemeinden zur Festsetzung von Höchstpreisen bleibt unberührt. — Die Bekanntmachung über die Festsetzung der Höchstpreise für Kartoffeln und die Preisstellung für den Weiterverkauf vom 2. März 1916 tritt für die Kartoffeln aus der Ernte 1916 mit dem Ablauf des 31. Juli 1916 außer Kraft. Der Herr Landrat in Dillenburg ersucht im Anschluß an vorstehende Bekanntmachung die Herren Bürgermeister, den Bedarf an Frühkartoffeln für die Gemeinden zu ermitteln und ihm bis spätestens 24. d. Mts. anzugeben, wieviel Frühkartoffeln getrennt für die Zeit vom 1.—10., 11.—20. und 21.—31. August fest bestellt werden. Der Herr Landrat will dann versuchen, die gewünschten Mengen zu beschaffen, ohne indes eine Gewähr dafür übernehmen zu können.

* Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden sind bis zum 1. Juli d. J. 150 Lehrer gefallen.

* Mit dem Kornschnitt hat man bereits am Main und im südl. Rheinflusse begonnen. Der Ertrag an Korn und Stroh ist gut.

Gibelshausen. Dem Steiger Hoof wurde das Verdienstkreuz in Gold verliehen.

Limburg. In der „Alten Post“ fand sich auf Veranlassung der Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Wiesbaden eine Anzahl Schneidermeister unter dem Vorsitz des Handwerkskammerpräsidenten Schröder aus Wiesbaden zusammen, um über die Gründung einer Lieferungs-genossenschaft für das Schneidergewerbe zu beraten. Syndikus Schröder erläuterte den Gründungsplan, der in erster Linie die Gesamtheit der Meister kapitalkräftiger machen soll, um sie zur Übernahme von Arbeit und Lieferung für militärische, staatliche und sonstige Behörden instand zu setzen. Hierdurch soll auch den aus dem Felde zurückkehrenden Berufsgenossen, die ihr Geschäft durch die Einberufung einstellen mußten, Gelegenheit gegeben werden, sofort wieder auf bezahlte Arbeit zu finden. Die Anwesenden erklärten sich mit der Gründung einverstanden und wählten eine Kommission aus sechs Mitgliedern, die die Vorbereitung treffen soll. Es sind Obermeister Neuser aus Limburg, der Schneidermeister Settsche aus Limburg, Rengel aus Limburg, Schäfer aus Weilburg, Fackinger aus Diez und Burg aus Montabaur. Die Lieferungs-genossenschaft erstreckt sich auf die Kreise Limburg, Oberlahn, Unterlahn, Oberwesterwald, Unterwesterwald, Westerburg, Dill und Wiedenlopf. Die erste Generalversammlung, in der sich die Lieferungs-genossenschaft endgültig konstituiert, wird demnächst einberufen. Auf ihr wird auch der Sitz der Genossenschaft bestimmt.

Gatterdsheim. In den Gärten werden bereits Frühkartoffeln ausgemacht. Mit der Qualität und Quantität ist man zufrieden.

Frankfurt. Mittwoch Nacht starb unter schweren Bergungserscheinungen das 24-jährige Dienstmädchen Gaud-

binder aus Ratterzell. Im Zusammenhang mit dem Todesfall dürfte die Verhaftung des 24-jährigen Barbiers Noose aus Oberrasbach stehen, welcher dringend verdächtig ist, das Mädchen durch Gift beseitigt zu haben.

Frankfurt. Zu 5360 Mark Geldstrafe verurteilte das Schöffengericht die Inhaberin des bekannten Delikatessengeschäfts von Thomas in der Schillerstraße, Frau Dorothea Asbach. Die „tätige“ Geschäftsfrau hatte beim Verkauf ihrer Waren das Publikum gehörig geschädigt. So verkaufte sie Leberwurst statt mit 1,50 Mk., dem hiesigen Höchstpreis, mit 3,60 Mk.; Rostbeef kostete sie mit 2,80 Mk. und gab es mit 5,60 Mk. wieder ab. Frau Asbach wurde vor Wochen schon einmal wegen Nahrungsmittelfälschung — sie hatte Pferdewurst für „feinste“ Cervelatwurst verkauft — empfindlich bestraft.

Vom Feldberg. Wie nachträglich bekannt wird, trugen sich beim Feldbergfest sechs Unfälle zu. Zwei Turner wurden so erheblich verletzt, daß sie mit dem Sanitätswagen nach Cronberg geschafft werden mußten.

Marburg. In etwa 5 stündiger Verhandlung beschästigte sich die Ferienkammer des Landgerichts mit einer Anklage gegen einen begüterten Landwirt aus Marienbagen im Kreise Frankenberg, der beschuldigt wurde, bei der Vorratserhebung von Brotgetreide im Dezember v. J. etwa 25 Zentner Roggen zu wenig angegeben und fernerhin bestimmte Mengen von Roggen- und Weizenfrucht und Mehl beiseite geschafft zu haben. Das Vergehen wurde bei einer vom Landratsamte im Januar angeordneten Nachprüfung und der damit verbundenen Hausdurchsuchung durch den Gendarmenwachmeister aus Wölfl festgestellt. Wegen der falschen Angabe hatte das Schöffengericht gegen ihn auf 3000 Mark Geldstrafe und wegen der Beiseiteschaffung der Vorräte auf 500 Mark Geldstrafe und auf Beschlagnahme der verheimlichten Frucht erkannt. Der im Gefängnis noch weilende Bruder des Angeklagten war nur in eine Gesamtgeldstrafe von 500 Mark und zwar nur wegen Beihilfe, genommen worden. In der Begründung wurde gesagt, daß die Tat an Landesverrat grenze, die Angeklagten gehörten der Landwirtschaft an, die doch seitens des Staates seit Jahren mit allen Mitteln gefördert werde, damit sie allen Anforderungen genügen könne. In der heutigen Berufungsverhandlung kam das Gericht nach eingehender Prüfung der Umstände und Vernehmung einer ganzen Anzahl Zeugen zu dem Ergebnis, daß der Hauptangeklagte bezüglich der falschen Angabe schuldig gehandelt hätte. Die erkannte Strafe wurde deshalb auf 500 Mark herabgesetzt, bezüglich der Beiseiteschaffung blieb es bei dem ersten Urteil. Die Beschlagnahmeverfügung wurde ebenfalls aufgehoben. Bei dem Mitangeklagten blieb es bei der ersten Strafe.

Grünberg. Hier ist ein Arbeitskommando von — Landsturmlenten eingetroffen, um den Landwirten bei der Einbringung der Ernte zu helfen.

Heßisch-Lichtenau. Ein 5-jähriger Knabe trank nach reichlichem Genuß von Beerenobst Wasser. Er starb nach kurzer Zeit unter den gräßlichsten Schmerzen.

Großalmerode. In Alheda haben Einbrecher des Nachts die Räucherlampe eines wohlhabenden Bauern völlig ausgeplündert. Auf einem Handwagen, den sie bei einem Fuhrwerksbesitzer stahlen, haben die Diebe ihre Beute fortgeschafft.

Treysa. Von einem tragischen Geschehnis ist die Familie des früheren Butterhändlers Fröhlich im benachbarten Hildersheim heimgekehrt worden. Vor 14 Tagen traf die Nachricht ein, daß der dritte Sohn im Kampfe fürs Vaterland den Heldentod erlitten habe. Nun wurde den betrauten Eltern die Mitteilung gemacht, daß auch der vierte Sohn, dessen Beurteilung aus der Front beantragt war, ebenfalls gefallen sei.

O Vor der Ausfahrt der „Deutschland“. Wenn unser erstes Handelsdampfschiff „Deutschland“, so wird dem Hamburger Fremdenbl. geschrieben, seine Rückreise von Baltimore tatsächlich, wie es hieß, mit einer Ladung Nickel antreten würde, so würde diese auf etwa 1000 Tonnen zu schätzende Ladung ausreichen, um den Bedarf Deutschlands an Nickel für ein ganzes Jahr zu decken. Die Verwendung des Nickels bei Stahlliegierungen war schon vor dem Kriege allgemein geworden. — In den Vereinigten Staaten und in England ist die Aufregung wegen der Rückfahrt der „Deutschland“ just aufs höchste gestiegen. Wie immer, werden Wetten auf den Ausgang der Fahrt abgeschlossen. Englische Sportleute wetteten 1:50, daß die „Deutschland“ werde abgefangen werden.

Ein Professor, der Dorfschule werden will. Um die Stelle eines Ortsvorstehers in dem rund 1000 Einwohner zählenden Biedertal bei Wörschhausen bei Schwäbisch-Göll bewarb sich auch ein Professor der bildenden Künste aus Berlin. Die Bauern haben es aber vorgezogen, einen einheimischen Fachmann zu wählen.

Spionelle in Britisch-Indien. Im Monat Juni wurde Britisch-Indien durch eine außerordentlich große Hitze heimgesucht, worunter die Ablösungstruppen, die aus England geschickt worden waren, sehr zu leiden hatten. Am 8. Juni kam in Rohri ein Zug an mit Soldaten, die durch Hitzschläge getroffen worden waren und von denen 7 bei Anbruch des Tages gestorben waren. Außerdem starben von 32 Leuten, die nach dem Hospital gebracht wurden, noch 6. Man hofft, die übrigen wiederherzustellen.

Einer der Mordstifter von Sarajewo gefaßt. Durch ein von den Bulgaren im serbischen Staatsarchiv entdecktes Aktenbündel wurde festgestellt, daß der serbische Oberst Radomitsch einer der Mordstifter des Mordes von Sarajewo war. Es gelang weiter, festzustellen, daß Radomitsch sich als gefangener serbischer Offizier in einem österreichischen Lager befand. Er wurde verhaftet und zunächst in das Salzburger Gefängnis gebracht, um später zur Aburteilung vor das Sarajewoer Kriegsgericht gestellt zu werden. Radomitsch gehört auch zu den Teilnehmern an der Ermordung des Königs Alexander und der Königin Draga.

Doppelbestellung der Felder. Wie der Krieg an unsere Volkskraft die größten Anforderungen stellt, so muß auch die deutsche Erde geben, was irgend aus ihr herauszuholen ist, selbst auf die Gefahr hin, vorübergehend einen gewissen Mangel zu treiben. Ein sehr wirksames Mittel zur Erhöhung der Nahrungsmittelherzeugung haben wir durch den Zwischenfruchtanbau an der Hand. Sobald bei der jetzt einsetzenden Getreideernte das Korn in Stiegen steht, sollte auch schon der Schälplan zwischen den

Stiegen gehen, um die Stoppeln für die noch anbauende Nachfrucht zu brechen. Je eher und schneller die Saat in die Erde kommt, um so besser wird der Ertrag sein. Für leichte Böden kommt als Nachfrucht Senf, Buchweizen, Spargel (Kartoffel) und Ökretig in Reinkultur oder Gemengesaat in Betracht, für bessere Böden noch Erbsen, Bohnen und Hafer. Auch der Anbau von Stoppeln oder Wassertreben ist dringend zu empfehlen. Kann man den Boden vor der Saat noch ablaufen oder ihm etwas Stroh geben, so wird der Ertrag auch diese Mühe lohnen. Der Anbau von Stoppeln ist da nicht zu empfehlen, wo der betreffende Schlag im nächsten Jahre Sommergerste tragen soll, weil diese dann häufig weniger gut gerät. Auch muß man die Spätrücker etwas dünner sähen, wie man es bei der Hauptfrucht gewohnt ist, denn zu dichter Stand schädigt den Gesamtertrag. Die gut ausgefallene Futterernte darf uns unter keinen Umständen von der eifrigsten Ausnutzung des Bodens abhalten, denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir ungezählte Zentner Kraftfutter, die wir im Frieden aus dem Ausland bezogen, durch das Ereignis der eigenen Scholle zu ersetzen haben.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Trocken, doch noch überwiegend wolkig, später langsam abnehmende Bewölkung, für die Jahreszeit noch kühl.

Letzte Nachrichten.

Nicht Deutschland, sondern Italien!

Berlin, 20. Juli. (Zl) Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht an der Spitze ihrer heutigen 2. Ausgabe einen Artikel mit der Überschrift „Deutsch-italienische Beziehungen“, an dessen Schluß es heißt: Nicht Deutschland, sondern Italien hat den deutsch-italienischen Handelsvertrag und die deutsch-italienische Mai-Verständigung gebrochen. Nicht Deutschland, sondern Italien hat sich von den durch diese Verträge auferlegten völkerrechtlichen Verpflichtungen ausdrücklich losgesagt. Wenn die italienische Presse die Lage anders darstellt, so ist dies eine grobliche Verfälschung der öffentlichen Meinung Italiens.

Das Eingehen einer deutschen Gegenoffensive an der Somme.

Amsterdam, 20. Juli. (Zl) Die Meldung des deutschen Generalstabs, daß das Dorf Longueval und der Bauernhof Delville durch magdebargische und altenburgische Infanterieregimenter zurückgegriffen wurden, erregt hier allgemeine Bewunderung. Der Eindruck ist um so größer, als die Engländer in den offiziellen Meldungen gerade der Eroberung dieses Frontabschnitts die größte Bedeutung beigemessen haben. Die holländischen Fachkritiker bedeutender Blätter haben in den letzten Tagen der Meinung Ausdruck gegeben, daß nach verschiedenen Anzeichen das Eingehen einer deutschen Gegenoffensive an der Somme nicht ausgeschlossen sei. Im großen Publikum hielt man eine solche Offensive für unmöglich, da man die Deutschen für nicht stark genug glaubte.

Wiederaufnahme der verschärften U-Boottätigkeit.

Genf, 20. Juli. (Zl) Wie der Korrespondent des „Journal de Genève“ aus Rom meldet, hält man dort die Wiederaufnahme des verschärften U-Bootkrieges im Atlantischen Ozean wie im Mittelmeer für unmittelbar bevorstehend. Man spricht von einem neuen großen Typ deutscher Kampfschiffe, die an Tonnengehalt selbst den Typ der „Deutschland“ abtreffen. Ein italienischer Kapitän erklärte, in der Nacht in der Nähe von Gibraltar ein deutsches U-Boot von 6000 Tonnen gesehen zu haben.

Der Auslauf der „Deutschland“.

Basel, 20. Juli. (Zl) Der Korrespondent der „Daily News“ meldet aus Washington: Die „Deutschland“ hat gestern Abend Baltimore verlassen. Die Besatzung erklärte, daß das U-Boot ein bis zwei Tage in der Nähe der Küste verbleiben würde, um sich den Nachstellungen der feindlichen Schiffe zu entziehen.

Englische „Sorge“ um das deutsche Tauchboot.

Amsterdam, 20. Juli. Aus Washington melden die „Times“, daß die „Deutschland“ die Dreimeilenzone unter Wasser verlassen wolle, was, wie der Korrespondent entkräftet bemerkt, ein Mißbrauch amerikanischer Gastfreundschaft sein würde, weil das U-Boot dadurch eine Gefahr für die Schifffahrt bilden würde.

Die schwere Lehre der Seeschlacht für England.

Amsterdam, 20. Juli. (Zl) Wie der Korrespondent der Telegraphen-Union von durchaus zuverlässiger Seite erfährt, sind im Laufe der letzten Woche in den englischen Lazaretten fast 600 Matrosen den schweren Verletzungen erlegen, die sie während der Seeschlacht am Skagerrak erlitten haben. Die Gesamtzahl der englischen Toten in dieser Schlacht steigt dadurch auf beinahe 9000 Mann.

Amerikanische Sympathien für die deutsche Flottentat am Skagerrak.

Amsterdam, 20. Juli. (Zl) Die hier eingetroffenen amerikanischen Blätter enthalten ausführliche Kommentare über den Bericht des englischen Admirals Jellicoe über die Seeschlacht am Skagerrak. Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die überwiegende Mehrheit der amerikanischen Fachleute den englischen Bericht als nicht zufriedenstellend bezeichnet und den verspäteten englischen Versuch, die Seeschlacht in ein zweites Trafalgar zu verwandeln, bespötteln. Die von den Engländern besonders hervor-

gehobene Tatsache, daß die englische Flotte den Kampfplatz behauptete, während die deutsche sich zurückgezogen habe, wird als eine völlig unrichtige Anlehnung an die Verhältnisse des Landkrieges bezeichnet. Der New York American erklärt: Allein schon der Umstand, daß die Deutschen bereit sofort nach Beginn der Seeschlacht Aufschluß über die Verluste des Gegners geben konnten, während die Engländer selbst über ihre eigenen Verluste sich noch nicht im Klaren waren und über die Verluste der Deutschen vollkommen im Dunkeln tappten, beweise die bessere Uebersicht, welche die deutsche Flotte während des Kampfes gehabt habe.

Die englische Kohle bleibt aus.

Amsterdam, 20. Juli. (Zl) In der vergangenen Woche war die Kohlenausfuhr aus England ganz unbedeutend. Nur drei Schiffe kamen mit etwa 3 Millionen Kilogramm Kohle im hiesigen Hafen an. In informierten Kreisen glaubt man, diese auffallend geringe Einfuhr englischer Kohle einmal den Ausständen der Bergarbeiter zuschreiben zu müssen und weiter fährt man sie zurück auf die vermehrte Heranziehung der Bergarbeiter für den militärischen Dienst infolge der großen Verluste der Engländer bei der neuen Offensive in Frankreich.

Sir Roger Casement und seine Iren.

Amsterdam, 20. Juli. (Zl) Gestern Abend ist in Dublin, Cork und anderen Städten Irlands abermals schweren Ausschreitungen gekommen. Die Unruhen ereigneten sich im Anschluß an das Bekanntwerden der Zurückweisung der von Sir Roger Casement eingelegten Berufung.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Bekanntmachung

betreffend

Verbot des Sammelns von unreifen Haselnüssen.

Das Einsammeln, sowie jede Entnahme von Haselnüssen innerhalb des städtischen Orts- und Waldbereichs wird hiermit bis auf weiteres verboten.

Im Zuwiderhandlungsfalle tritt Bestrafung gemäß § 4 Abs. 4 des Feldbtriebsgesetzes ein.

Die Freiheitsurkunde wird seinerzeit nach eingetretener Reife bekannt gegeben werden. Der Förster, sowie die Feldhüter sind angewiesen, strengste Kontrolle zu üben und jeden Zuwiderhandlung zur Anzeige zu bringen.

Herborn, den 19. Juli 1916.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Birkendahl

Regelung der Fleischversorgung.

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird am Samstag, den 22. Juli, nachmittags von 1 bis 5 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Für Personen über 6 Jahren können 250 Gramm, unter 6 Jahren 125 Gramm entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorlage des Fleischbuchs statt, in welches die verabsolgte Menge von den Metzgern einzutragen ist.

Die Höchstpreise sind:

Kalb- und Schweinefleisch das Pfund 1,90 Mk.
Rindfleisch das Pfund 2,50 Mk.

Herborn, den 20. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Herborn.

Donnerstag, den 27. Juli ds. Js.

Vieh- und Krammarkt

Beim Bezirkskommando Wehlar können bis 1. Oktober 1916 noch einige Schreiber als Freiwillige eingestellt werden. Es kommen als Schreiber geeignete Leute der Jahrgänge 1899—1894 in Frage.

Bewerber wollen sich unter Einreichung eines selbst geschriebenen Lebenslaufes umgehend beim Bezirkskommando in Wehlar melden.

Wehlar, den 19. Juli 1916.

Königliches Bezirkskommando.

v. Wedel,

Oberst z. D. und Bezirkskommandeur

Geflügelzucht-Verein Herborn.

Bestellungen auf Geflügel-futter (Körnerfutter mit Gebäck) Zentr. 32.50 Mk. bis spätestens Samstag erbeten.

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten.

Herborn:

Donnerstag, den 20. Juli,

abends 9 Uhr in der Kirche

Kriegsgebetstunde.

(Es wird mit allen Glocken geläutet.)

Wasserschuhcreme färbt ab

und verschmiert die Kleider bei nasser Bitterung!
Dr. Gentner's Cellwachslederputz

Nigrin

gibt wasserbeständigen, nichtabfärbenden, tief-schwarzen Hochglanz und macht das Leder wasserfest.

Eosinische Färbung auch Dr. Gentner's Equil-Tranolin und Universal-Farbstoff.

Herborn, den 19. Juli 1916.

Fabrikant: Carl Gentner, Göttingen (Württemberg)

Abiturienexamen

Vorbereitung v. Damen u. Herren.
Paedagogium Glessen (Ob.-Hess.)

Zum Eierlegen

empfiehlt

Wasserglas und Garantol.

Drogerie A. Doeinck, Herborn.

